

Autonomie der Kulturgebiete“. Die Autonomie eines bestimmten politischen, wirtschaftlichen, pädagogischen oder sonstigen menschlichen Gestaltungsprozesses besteht darin, daß man bestimmte Mittel anwenden muß, wenn man zu dem vorgesetzten Ziel gelangen will. Wobei noch der allen empirischen Wissenschaften anhaftende Unsicherheitsfaktor zu berücksichtigen ist, ob denn wirklich der dargelegte Kausalzusammenhang lückenlos und zwingend sei. Können nicht auch andere Mittel zum Ziel führen als die, an die man gedacht hat? Die Ziele selbst aber kann keine empirische Wissenschaft dem Menschen vorschreiben, auch nicht die Sozialökonomik. Sie vorschreiben wollen, hieße: *metabasis eis allo genos*. Wenn ein empirischer Wissenschaftler es tut, begibt er sich in das Gebiet der Ethik oder Religion. Diese Versuchung tritt an alle empirischen Wissenschaftler heran. Sie werden versucht, ihre Erkenntnisse absolut zu setzen: der Arzt, der Ingenieur, der Sozialpädagoge, der Politiker, der Sozialökonom. Der Arzt behandelt seinen Patienten, als ob er nichts weiter zu tun habe, als seiner Gesundheit zu leben. Der Sozialökonom behandelt die Frage der Eigentumsstreuung, als ob es selbstverständlich sei, daß es auf nichts weiter ankäme, als die Unternehmerwirtschaft zu erhalten. Der Ingenieur geht von der Annahme aus, daß alles, was technisch möglich ist, gemacht werden muß. Ihre hypothetischen Voraussetzungen werden ihnen unter der Hand zu Selbstverständlichkeiten. Das sind sie nicht. Und diese Einschränkung gilt auch für das volkswirtschaftliche Wunschbild Schreibers. Jostock hat es gesagt: Wenn man glaubt, daß die Erhaltung der gegenwärtigen Ertragsverteilung akzeptiert werden muß, weil die Unternehmerwirtschaft selbstverständlich unantastbar ist, dann irrt man sich.

Unbedingte Ziele zu setzen, das steht nur der Religion oder der Ethik zu. Religion und Ethik übersetzen diese Ziele für die menschliche Praxis in Normen für das individuelle und soziale menschliche Verhalten, das Verhalten von Einzelpersonen und Gemeinschaften bzw. deren

Repräsentanten. Materiell erstrecken die Normen sich auf alle Lebensgebiete, auch auf die Wirtschaft. Die Wirtschaft hat dem Menschen zu dienen. Es ist ihre Sache, wie sie mit dieser Aufgabe fertig wird und sie unter Anwendung ihrer immanenten Gesetze löst. Sie hat jedenfalls den Primat der Ethik anzuerkennen.

Nun sind aber auch die Theologen und Moralisten einer Versuchung ausgesetzt. Die religiösen und ethischen Normen sind an sich sehr „allgemein“. Die Ehre Gottes, das menschliche Heil und die Humanität können auf vielerlei Wegen verwirklicht werden. Zwar sind die Normen dafür keine rein negativen; ihr Sinn ist der positivste, den man sich denken kann. Aber es ist schwer, in einer höchst konkreten Situation und angesichts einer ganz konkreten Frage, in unserm Fall der Eigentumsfrage, zu entscheiden, ob ein bestimmter Weg zum Ziel der einzig mögliche und daher absolut geforderte oder auch nur der beste ist. Die Ethik weiß, daß ohne Privateigentum das Ziel der Humanität nicht zu verwirklichen ist. Sie weiß aber nicht, d. h., sie weiß es nicht aus ihren Prinzipien, wie das Verhältnis von Kollektiveigentum, privilegiertem Privateigentum (Unternehmereigentum) und gestreutem Privateigentum der Situation, den gegebenen soziologischen und geistigen Strukturen entsprechend, zielgerecht gestaltet sein soll und wie man dieses Verhältnis zweckmäßig herstellt. Sie neigt dazu, und zwar neigt sie aus den Denkgewohnheiten der normativen Wissenschaft, die mit dem Unbedingten und ewig Gültigen umzugehen hat, dazu, historische Formen und Wege zu kanonisieren. Die Ethik und Theologie kann also konkrete Vorschläge nur dann entwickeln, wenn sie auf die empirischen Wissenschaften hinhört. Und diese können ihren Auffassungen nur dann eine ethische Qualifikation verschaffen, wenn sie sich dem Urteil der Ethik stellen. Das gilt auch für unsere Frage. Hier führt uns nicht die Polemik zum Ziel, sondern nur der Dialog zwischen den Vertretern der normativen und denen der empirischen Wissenschaften.

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

ANDRIESEN, Dom Paul. *L'impuissance de Paul en face de l'ange de Satan*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 91 Nr. 5 (Mai 1959) S. 462—469.

Früher nahm man durchweg an, daß der Stachel im Fleisch der Engel Satans, der den Apostel Paulus quälte (2 Kor. 12, 7), fleischliche Versuchung war, dann tauchte die Hypothese einer Krankheit auf. Neue Exegeten sind zu der Überzeugung gekommen, daß es sich um die Verfolgungen seiner Feinde handelt. Diese Interpretation stützt sich auf den Kontext und den jüdischen Sprachgebrauch: im Alten Testament werden Feinde mehrmals als Dorn im Auge bezeichnet, und für die falschen Apostel, die das Werk des echten Apostels zerstören wollen, ist der Ausdruck „Engel Satans“ treffend. Es handelt sich dann nicht um persönliche Leiden, sondern um das große Anliegen des Apostolats.

BRUNNER, August, SJ. *Entleerter Glaube*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 9 (Juni 1959) S. 181—193.

Als „Ende einer Entwicklung“ kennzeichnet der Verfasser in einer gründlichen Auseinandersetzung mit der „Dogmatik als Selbstverständnis des christlichen Glaubens“, I. Teil von Fritz Buri — einem in Deutschland nicht sehr beachteten Werk —, den Rückzug des evangelischen Glaubens auf das „Selbstverständnis“, wobei der Irrtum unterläuft, als sei hier der Gegensatz von Subjekt—Objekt im Akt des Glaubens aufgehoben, eine These, die alle Anhänger Bultmanns und Gogartens vertreten. Insofern leistet Brunner einen wertvollen Dienst zur Entkräftung der These, wobei auch er der ungegenständlichen Erkenntnis des Personhaft-Geistigen Rechnung trägt, aber der Versuchung entgegentritt, den immer auch leibhaften, also an gegenständliches Erkennen gebundenen Menschen auseinanderzureißen.

COPPENRATH, M. *Les Ordres inférieurs: degrés du Sacerdoce ou étapes vers la Prêtrise?* In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 91 Nr. 5 (Mai 1959) S. 489—501.

Der heutige Brauch, die niederen Weihen nur als Durchgangsstufen zur Priesterweihe zu betrachten, beruft sich meist auf das Konzil von Trient. Aber gerade eine genaue Untersuchung der Entstehung und endgültigen Formulierung der das Weihesakrament betreffenden Kapitel und Canones des Trienter Konzils beweisen, daß zwar die Weihestufen hierarchisch geordnet sind und „zum Priestertum führen“, jedoch der Geweihte auf jeder Stufe, seiner Berufung gemäß, anhalten kann und auf jeder Stufe bereits an der Würde des Priestertums irgendwie teilhat. Die niederen Weihen schaffen also zwar Stufen, aber nicht Etappen, d. h. bloße Durchgangspunkte. Diese Analyse der Texte des Trienter Konzils können eine Wiederbelebung des Diakonats als selbstständige kirchliche Würde sehr erleichtern.

COULSON, John. *The Authority of Conscience*. In: The Downside Review Nr. 248 (Frühjahr 1959) S. 141—158.

Diese Auseinandersetzung mit einem Buch von G. E. M. Anscombe beleuchtet, z. T. am konkreten Beispiel des christlichen Gewissens in der Frage der Atomwaffen, die Schwierigkeiten evangelischer Gewissensethik, die einer inneren Stimme folgt, und fordert demgegenüber die Ausrichtung des Gewissens am Gesetz Gottes.

DE LETTER, P., SJ. *The Meaning of Sin*. In: The Clergy Monthly Vol. 23 Nr. 2 (März 1959) S. 49—61.

Die kurze Studie De Letters ist vor allem auf die besonderen Verhältnisse in Indien bezogen. Die Sünde ist eine religiöse Realität und kann nur aus

einer theologischen Perspektive heraus richtig begriffen werden. Das Sündenbewußtsein setzt den Glauben an einen persönlichen Gott und an eine Entscheidungsfreiheit des Menschen voraus. Beide Voraussetzungen werden vom traditionellen Hinduismus (so wie vom zeitgenössischen westlichen Denken) verzerrt oder völlig verneint. Daher ist das Sündenbewußtsein des Hindu sehr schwach und kann nur durch die Erkenntnis der wahren Bedeutung der persönlichen Sünde geweckt werden.

EGENTER, Richard. *Christliche Laienfrömmigkeit*. In: Münchner Theologische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 1 (1959) S. 7 bis 18.

Ein neuer Versuch, mit großem Verständnis die besonderen Erfordernisse der Laienfrömmigkeit zu ermitteln, die zwar ihre eigenen Wege gemäß den Weltaufgaben gehen müsse, sich aber nicht scheuen dürfe, von den Vertretern der sakralen Berufe, Priestern und Ordensleuten, Ratschläge und Weisungen anzunehmen. Denn daran sei nun einmal nicht zu rütteln, daß die Kirche das Leben im Stand der evangelischen Räte grundsätzlich höher bewertet. Da niemand, der sich mit der Welt einläßt, unangefochten von ihr bleibt und wenigstens in Kleinigkeiten ihrer Satanshörigkeit Tribut zahlt, werde das Kultopfer des Laien zum Sühnopfer.

ERNST, Cornelius, OP. *Truth and Verification in Theology*. In: Blackfriars Vol. 40 Nr. 468 (März 1959) S. 100—111.

Der Aufsatz versucht die intellektuelle Struktur der Theologie in ihrer Bedeutung für die experimentelle Wissenschaft darzulegen. Die Theologie teilt den übernatürlichen Charakter des von ihr untersuchten Gegenstandes; insofern ist sie einzigartig. Die Seinsweise der Theologie aber ist historisch: Ihr zentrales Objekt ist das Kommen Christi. Sie befaßt sich daher mit der Wahrheit der Heilsgeschichte und ihrer Nachprüfung und zwar mittels einer dem historischen Gegenstand angemessenen Methode. Das bedeutet, daß sie auch innerlich historisch ist, weil sie sich — wie jede andere Wissenschaft — auf eine höhere Wahrheit hin entwickelt. So entfaltet sich eine einzigartige Realität innerhalb der natürlichen Struktur des menschlichen Geistes.

FUCHS, Josef, SJ. *Christliche Gesellschaftslehre?* In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 9 (Juni 1959) S. 161—170.

Eine Beschreibung der Grundlagen der christlichen Gesellschaftslehre als normativer Wissenschaft. Besonders befaßt sich Fuchs mit der Frage, ob christliche Gesellschaftslehre auf der Naturrechtslehre basiert oder ob zum Naturrecht die Offenbarung treten muß, damit christliche Gesellschaftslehre wirksam werden kann. Fuchs entscheidet, daß die naturrechtliche Sozialethik voll und ganz Teil der christlichen Sozialethik ist. Sie komme aber nicht an die ganze Wirklichkeit der Gesellschaft heran, wenn sie auf die Offenbarung verzichtet.

HAMER, J., OP. *Le fondement biblique et théologique de l'apostolat des fideles*. In: Évangéliste Jhg. 13. Nr. 77 (März/April 1959) S. 416—436.

Die Zeitschrift, deren Hauptthema die Verkündigung in unserer Zeit ist, bringt mit dem Aufsatz P. Hamers eine Untersuchung des Verkündigungsauftrags an die Laien, besser: an die Gläubigen; denn alle Gläubigen sind berufen, den Glauben zu bekennen, d. h. zu verkündigen. Der Priester ist demgegenüber ausdrücklich „ausgesandt, um zu predigen“. Paulus, Röm. 10, und dessen Interpretation bei Thomas werden hierzu analysiert. Was ist dann Katholische Aktion? Sie ist Mandat der Hierarchie, offiziell und öffentlich das zu tun, was Taufe und Firmung schon jedem Gläubigen zur Pflicht machen. So wie, nach Paulus, „die Predigt dem Glauben vorangeht“, so hängt die Verkündigung der Gläubigen von der Unterweisung durch die Hierarchie ab, ist aber auf keinen bestimmten Lebenssektor beschränkt. Die sich hieraus ergebende Definition der Katholischen Aktion hat viele Vorzüge gegenüber anderen übersteigerten Auslegungen und ist zugleich umfassender.

PASCHER, Joseph. *Vom Gesetz zur Freiheit*. In: Münchner Theologische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 1 (1959) S. 1—6.

Eine besorgte Interpretation der grundlegenden Änderungen des Nüchternheitsgebotes durch Pius XII. (1957): hier sei ein kirchliches Gesetz nicht durch ein anderes abgelöst worden, sondern es sei den Gläubigen ein Ideal vorgehalten, das sie in freier Verantwortung befolgen sollen. Man dürfe in der Seelsorge nicht wieder ein Gesetz daraus machen. „Wir sind drauf und dran, die von Pius XII. gewollte Chance zu versäumen.“

SCHNACKENBURG, Rudolf. *Jesusforschung und Christusglaube*. In: Catholica Jhg. 13 Heft 1 (1959) S. 1—16.

Der Aufsatz berichtet über den jetzigen Stand der Jesusforschung mit den Problemen der reinen Kerygma-Theologie und beleuchtet das Verfahren der Urkirche bei der Überlieferung des Christusglaubens und den Zeugnischarakter der apostolischen Überlieferung. Er schließt mit einer Kennzeichnung der Methode des wissenschaftlichen Gelehrten gegenüber dem Heiligen Text und dem Lehramt der Kirche.

WILHELMSSEN, Frederick D. *Israel and Revelation*. In: Modern Age Vol. 3 Nr. 2 (Frühjahr 1959) S. 182—189.

Der Aufsatz ist ein Teil eines Symposiums über das Werk Eric Voegelins, „Order and History“, das als Gegenstück zum Werk Spenglers und Toynbees bezeichnet wird. Eine objektive Einsicht in die Geschichte ist nach Voegelin unmöglich, weil der Mensch an der Geschichte teilnimmt. De jure muß eine Erforschung der Geschichte von theologischen und metaphysischen Voraussetzungen ausgehen, weil die Geschichte selbst eine theologische Konzeption ist. An der Geschichte Israels erweist sich, daß nicht die Geschichte Zivilisation, sondern die Zivilisation Geschichte schafft. Israel schuf sich selbst, indem es seine eigene Geschichte schuf, und allein Israel schuf die Geschichte als eine „innere Form des Seins“. Man sollte nicht von jüdischer Geschichte sprechen, denn „Geschichte ist an sich eine jüdische Sache, und soweit wir geschichtliche Wesen sind, sind wir alle Juden“.

WITTE, Johannes L., SJ. *Ist Barths Rechtfertigungslehre grundsätzlich katholisch?* In: Münchener Theologische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 1 (1959) S. 38—48.

Eine ebenso freundliche und anerkennende wie kritische Nachprüfung des bekannten Buches von Hans Küng, die sehr gewissenhaft und überaus genau den Nachweis führt, daß die von Küng behauptete Übereinstimmung der katholischen Rechtfertigungslehre mit der von Barth, wenn man sie im Ganzen der kirchlichen Lehre sieht, nicht aufrechterhalten werden kann, vor allem deshalb nicht, weil Barth dem Wachsen der geschaffenen Gnade im Erlösten und frei mitwirkenden Menschen nicht Rechnung tragen will.

*La prière non chrétienne*. Rythmes du Monde Jhg. 33 Nr. 1 (1. Trimester 1959).

Dieses besonders schöne und interessante Heft stellt das Gebet außerhalb des Christentums dar, soweit es ein echtes, an den höchsten Gott gerichtetes Gebet ist. So weist A. Gillès de Péligny auf, daß die verschiedenen Formen echten Betens — Hinwendung zu Gott, Bitte, Dank, Anbetung — im noch heidnischen Schwarzen Afrika existieren. Ch. Vaudeville analysiert das Wesen des Gebets bei dem großen indischen Mystiker Kabir, auf dem noch heute die indische Mystik fußt. J. Scelles-Millie beschreibt die Gebetsformen des Islam: das rituelle Beten, das persönliche Gebet, die spontane Anrufung, das mystische Gebet. K. Hruby beschreibt das Beten im heutigen Judentum und seine Verwurzelung in der Schrift. Endlich stellt I. H. Dalmais OP all diesen echten und bisweilen uns beschämenden Gebetsformen die tiefe Besonderheit des christlichen Betens vor, das in Christus und in der Kirche gründet.

## Kultur

BOHNENKAMP, Hans. *Gesamtplan für die deutsche Schule*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 14 Heft 5 (Mai 1959) S. 315—326.

Der Verfasser berichtet über die wichtigsten Punkte des „Rahmenprogramms zur Umgestaltung und Vereinheitlichung des allgemeinbildenden öffentlichen Schulwesens“, das im Frühjahr 1959 vom Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen der Öffentlichkeit vorgelegt worden ist. Der Plan behandelt weder die berufsbildenden Schulen noch die Hochschulen, noch den Zweiten Bildungsweg, er befaßt sich auch nicht mit den Inhalten der Schulbildung, er entwickelt nur eine neue Organisation des deutschen Schulwesens, der verschiedenen Schularten und deren Übergänge und begründet sie. Auch wenn die Öffentlichkeit dem Plan zustimmen sollte, stehen seiner Verwirklichung zwei Schwierigkeiten gegenüber: er kostet viel Geld und erfordert weit mehr Lehrer, als heute vorhanden sind.

HEIN, Manfred Peter. *Anmerkungen zum modernen finnischen Gedicht*. In: Deutsche Universitätszeitung Jhg. 14 Heft 5 (Mai 1959) S. 290—296.

Hein versucht in diesen Anmerkungen, den Standort der jüngeren finnischen Dichtung zu fixieren, und nennt als Vorbilder die angloamerikanische Lyrik, den französischen Surrealismus, Lorca und schließlich die ostasiatischen Literaturen.

KAHLER, Erich. *Die Verinnerlichung des Erzählens*. In: Die Neue Rundschau Jhg. 70 Heft 1 (1959) S. 1—54.

Kahler untersucht in diesem Mittelteil seiner umfassenden Studie über die Verinnerlichung des Erzählens das Wechselverhältnis von Bewußtseins- und Realitätsverwandlung im 18. Jahrhundert. Dieses Verhältnis von tatsächlichem Geschehen und geistiger Auffassung, das in der Antike noch klar abzugrenzen war, wandelt sich seit dem ausgehenden Mittelalter: die Bewußtseinsarbeit bemächtigt sich immer mehr der tatsächlichen Vorgänge, die denkerische Abstraktion treibt weiter, die Realität verwandelt sich in ein bis zur Geistigkeit bewußtes Leben. An diesem Prozeß hat die Verinnerlichung des Erzählens einen wesentlichen Anteil. Die Realität des 18. Jahrhunderts ist eine sehr komplexe (aufblühende Naturwissenschaften, Autonomisierung der Moral, radikale Verinnerlichung der Religion), das Bewußtsein, das an ihr arbeitet, hat es daher vor allem mit sich selbst zu tun. Aus dieser Konstellation erklärt Kahler an Hand ausführlicher Zitate die neue Verinnerlichung der erzählenden Dichtung im 18. Jahrhundert: das Herausheben sozialer und lokaler Schilderungen, die Auflockerung und Differenzierung der menschlichen Empfindungen.

KAYSER, Wolfgang. *Das literarische Leben der Gegenwart*. In: Merkur Jhg. 13 Heft 4 (April 1959) S. 359—379.

Der Göttinger Literaturhistoriker befaßt sich hier nicht mit dem literarischen Schaffen, sondern vor allem mit der Weitergabe und Aufnahme der Literatur in der Bundesrepublik. Von den zahlreichen informativen Hinweisen und deren Deutungen und Wertungen bezüglich der augenblicklichen Verlagsarbeit, der Verschiebungen auf dem Büchermarkt, der geänderten Formen im Vertrieb, der Umstrukturierung der Leserschaft u. a., soll nur auf die Unterschiede hingewiesen werden, die Kaiser beim Vergleichen von Taschenbuchreihen, Buchgemeinden und Leihbüdereien macht. Während die Taschenbuchreihen weitgehend unvergängliche Literatur in höchst vergänglicher Form anbieten, produzieren die Buchgemeinden sehr vergängliche Literatur in dauerhafter Aufmachung (Leder, Goldschnitt). Zwischen Öffentlichkeitsfreundlichkeit bezüglich Umsatz, Qualität und Leserschaft und literarischem Niveau besteht ein, wenn auch schwer durchschaubarer Zusammenhang: die Öffentlichkeit wisse am wenigsten von der Arbeit der Leihbüderei (schon die Arbeit der Buchgemeinden sei häufig undurchsichtig). Von einer „Überflutung des Marktes“ durch das Buch könne quantitativ nicht die Rede sein (die heutigen Produktionszahlen liegen unter denen von 1913). Der Eindruck der „Überflutung“ bestehe jedoch zurecht, weil auf Grund geschwächerter Ordnungen die Möglichkeiten zum Überblick geschwunden sind. Dieser Mangel an Ordnungsfähigkeit zeichne sowohl die Verleger aus (auch alte renommierte Verlage haben heute kein Profil mehr, weil sie ständig unter Druckzwang stehen), als auch das Sortiment und die Kritik, die weitgehend schwimmt und von Klappentexten lebt.

LORENZ, Willy. *Ende des Lesezeitalters?* In: Stimmen der Zeit Jhg. 84 Heft 9 (Juni 1959) S. 171—180.

Lorenz stellt die These auf: Der deutschsprachige Raum steht in einer schweren Krise des Buchlesens, die vielleicht sogar zum Ende des Buchlesezeitalters führt. Seine Argumente lauten: Die ständigen Absatzsteigerungen des Buches sind nur Randerscheinungen in der allgemeinen Konjunktur des Lebensstandards. Ein beträchtlicher Teil der Buchtitel steht im Dienste dieser Konjunktur (Reisebücher, das Buch als Geschenkobjekt, der allgemeine „Novitätenfimmel“). Sichtbar wird die Krise des Lesens jedoch erst durch die Tatsache, daß unsere Intelligenzschicht, die kulturtragend und -bestimmend sein sollte, nicht mehr liest — obgleich sie unausgesetzt sich mit ihrer Fachliteratur auseinandersetzt, aber eben nur mit der Fachliteratur der Spezialisten, nicht mit dem Buch als Kulturgut, für das sie keine Zeit mehr hat.

OBAMA, J. B. *Musique africaine et musique sacrée*. In: Église Vivante Jhg. 11 Nr. 2 (März/April 1959) S. 119—127.

Die These dieses Aufsatzes ist, daß die afrikanische Musik wie alle Volksmusik eine naturhafte Verwandtschaft mit dem gregorianischen Gesang hat, der ebenfalls im Kern eine alte Volksmusik ist. Es führt irre, die afrikanische Musik stets nur vom Rhythmus (Tam-Tam) her zu charakterisieren. Wesentlich ist sie Gesang, wobei der Rhythmus nur eine der Komponenten ist. Wichtiger ist die Modalität, und diese ähnelt stark den alten Kirchentönen, also auch der antiken Musik des Mittelmeerraumes. Die Gregorianik geht dem Ohr des Negers leicht ein. Aus der Verschmelzung dieser Modalitäten kann man noch Größeres von der afrikanischen Kirchenmusik erwarten als die bisherigen Meßkompositionen, in die noch zu viel moderne europäische Musik, „Italienisches“, hineinwirkt.

REES, J. R. *Aspects sociaux de la santé mentale*. In: Revue Internationale des Sciences Sociales Vol. 11 Nr. 1 (1959) S. 1 bis 78.

Aus Anlaß des 1960 stattfindenden Weltgesundheitsjahres über das Thema der geistig-psychischen Gesundheit hat die Zeitschrift der UNESCO ihr erstes Jahreshft diesem Thema gewidmet. Rees gibt einen Überblick über die Bedeutung des Weltgesundheitsjahres und die mit ihm verbundenen Aufgaben. Neben den Beiträgen von M. Jahoda (Milieu und geistige Gesundheit), R. F. Fredgold (Die menschlichen Beziehungen in der Industrie) und D. L. Farnsworth und H. K. Oliver (Über die seelisch-geistige Gesundheit in den Einrichtungen des höheren Unterrichts in den USA) verdient vor allem der Beitrag von Tsung-yi Lin über die Auswirkung der Verstärkung auf die geistig-seelische Gesundheit Beachtung.

REINHOLD, Johannes. *Die Hochschule im geteilten Deutschland*. In: Die neue Gesellschaft Jhg. 6 Heft 3 (Mai/Juni 1959) S. 175—183.

Ein Überblick über die in der Bundesrepublik auf Studienförderung und Erweiterung des Lehrkörpers reduzierte Hochschulreform. Der Verfasser glaubt, daß in der DDR die Hochschule gesellschaftlich integriert sei, was freilich einem zentralistisch-totalitären Staat leichter sei als einem freiheitlichen. Indessen sei zu prüfen, ob nicht einzelne Lösungen zur Werdung eines neuen Selbstverständnisses der Universität, wie sie in der Ostzone betrieben worden sind, für die Bundesrepublik brauchbar sein könnten.

ROGGE, Heinz. *Erziehung und Schulen in Ghana*. In: Die Sammlung Jhg. 14 Heft 5 (Mai 1959) S. 262—273.

Die Regierung des 1957 selbständig gewordenen Ghana mißt dem Erziehungswesen, dessen Anfänge auf die ersten Missionare des 17. Jahrhunderts zurückgehen, größte Bedeutung zu. Heute bestehen dreiviertel der Bevölkerung aus Analphabeten, obwohl sich die Zahl der Schulkinder in den letzten fünf Jahren verdoppelt hat. Aus der Vielfalt der Unterrichtsmethoden fremder Missionare hatte sich in den letzten Jahren nur mühsam ein zentrales System bilden lassen. Es sieht eine (noch) freiwillige sechsjährige Grundschule vor, der sich eine vierjährige Mittelschule anschließt, die zu den Oberschulen, Lehrerbildungsanstalten usw. weiterleitet. Grund- und Mittelschule sind noch weitgehend westafrikanisch ausgerichtet, während die Universität und das Achimota College die geistige Elite des Landes bis ins einzelne nach englischen Erziehungstraditionen ausbildet.

THIELICKE, Helmut. *Freiheit und Freizeit*. In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 10 Heft 6 (Juni 1959) S. 336—342.

Um den organisierten Freizeitrummel zu überwinden, fordert Thielicke die Jugend auf, etwas zu tun. Dieses Tun müsse heute wieder erlernt werden: Geschichten vorlesen, spielen, diskutieren. Die Freizeit werde freilich nur dann sinnvoll bewältigt, wenn man wisse, wozu man da ist. Erst das Wissen oder Suchen nach dem Sinn meines Lebens könne Freizeit fruchtbar machen.

UTZ, A. F., OP. *Die Kultur- und Gesellschaftskritik Ortega y Gasset*. In: Die neue Ordnung Jhg. 13 Heft 3 (1959) S. 172 bis 178.

Eine sehr beachtliche Würdigung des Kulturkritikers Ortega, der die Schablonisierung des Kultur- und Gesellschaftsbegriffs bekämpft habe, weil Kultur wie Gesellschaft — immer aus dem geschichtlichen Leben erwachsend — sich jeder Abstraktion entzögen. Die Norm seiner Kritik — Ortega will nicht wertfrei beschreiben —, ist das „Leben“, die Erkenntnisweise die „historische Vernunft“. Das Sein des Lebens geht der Norm, dem Sollen, voraus. In der Anerkennung, daß die Vernunft, d. h. bei Ortega der natürliche Instinkt auf das Sachgerechte bezogen ist, deckt er sich mit den Aristotelikern und den Thomisten. Er lehnt eine absolut gültige Ordnung nicht ab, er setzt auch beim Menschen die Erkennbarkeit dieser Ordnung voraus. Freilich nur die historische, nicht die abstrahierende Vernunft vermag bei ihm zur Normenwelt vorzudringen.

VAN STRAELEN, H., SVD. *Geistige Not bei den zukünftigen Führern Japans*. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Jhg. 43 Heft 2 (1959) S. 81—94.

Ein Bericht über die wissenschaftliche Lage und die menschliche Situation an den modernen japanischen Universitäten. Trotz der Sonderstellung der acht Staatsuniversitäten, die zu besuchen der Traum jedes japanischen Studenten ist, gilt für alle Anstalten, daß sie überfüllt sind, daß die Kontakte zwischen Professoren und Studenten sehr schwach sind, weil man „nicht das Gesicht verlieren“, also niemand anderen in Verlegenheit bringen darf, wodurch Gespräch und Diskussion fast unmöglich werden.

WEIN, Hermann. *Die Sprache im Zeitalter des Berichts*. In: Merkur Jhg. 13 Heft 5 (Mai 1959) S. 436—450.

Wein untersucht die Möglichkeiten der Sprache als „geistigen Raum“. Die heute fast überall wuchernde funktionalisierte Sprache des Berichts, die, weil rein pragmatisch, im Wörterbuch fast vollständig gesammelt werden kann, wie ihre Antipode, das künstlerische Wort, die hohe Sprache der Dichtung, Hymnik, des Mythos und der Offenbarung, scheinen einem Dritten, Dazwischenliegenden, der Sprache keine Möglichkeiten mehr zu gestatten. Wein zeigt, daß dieses Tertium auch heute noch lebt; es ist das „Wort am Rande“, das unvorhergesehen und unwiederholbar ist. Es invertiert die Berichtssprache in eine Dimension der Prosa, die sich der Schablone entzieht.

### Politisches und soziales Leben

BOSWARD, Ch. *Apartheid in Südafrika*. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Jhg. 43 Heft 2 (1959) S. 94—103.

Eine Darstellung der Entwicklung der Apartheidspolitik in der Südafrikanischen Union, wobei besonders auf die Rassenüberheblichkeit der Weißen hingewiesen wird, hinter der die Furcht vor den Schwarzen stehe. Die christlichen Kirchen lehnen die Apartheid ab mit Ausnahme der holländisch-reformierten Kirche. Neben den Katholiken haben sich die Anglikaner und Baptisten am eindeutigsten von der Apartheid distanziert.

BRESNAN, John. *Fact and Fancy*. In: The Commonweal N. 9 (29. Mai 1959) S. 223—226.

Der Verfasser, Beauftragter der Ford Foundation für technische Entwicklungsprogramme in Südostasien, greift die Verteilungsquoten des neuen amerikanischen Auslandshilfeprogramms an: Von 3,9 Milliarden Dollar fließen über 2,4 Milliarden der Militärhilfe zu. Der Rest genüge keineswegs, um durch eine vernünftige Investitionspolitik in den Entwicklungsländern den Teufelskreis von Hunger, Elend, frühem Tod und revolutionärem Aufbegehren zu sprengen. Dieses weitgesteckte Ziel des Kampfes gegen den Kommunismus werde von der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten noch gar nicht erkannt.

DULLES, John Foster. *Die Kirche und die internationale Ordnung*. In: Politische Studien Jhg. 10 Heft 110 (Juni 1959) S. 353—359.

Im Gedenken an John Foster Dulles veröffentlicht die Zeitschrift die Rede, die Dulles 1948 auf der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam gehalten hat. Dulles ist davon überzeugt, daß den christlichen Kirchen heute allein die Aufgabe zufalle, die strategischen Leitlinien für eine neue internationale Friedensordnung zu entwickeln. Die politischen Führer hätten dabei nur die Verantwortung für die Taktik zu übernehmen. In der gespaltenen Welt komme es darauf an, das moralische Gesetz und den Glauben an die Würde des Menschen unausgesetzt zu praktizieren und der Welt zu beweisen, „daß Gott seinen Sohn gab, weil er die Welt und nicht bloß — den Westen liebte“.

GIL BENUMEYA, Rodolfo. *Panorama y significado del mundo árabe*. In: Arbor T. 44 Nr. 161 (Mai 1959) S. 73—85.

Eine überraschend positive Würdigung der Politik Nassers aus spanischer Sicht. Der Verfasser entwickelt aus den Gegebenheiten der jüngeren Geschichte der Nahoststaaten die Notwendigkeit einer Blockbildung der arabischen Staaten, die aus zentraleuropäischer Sicht schwer zu verstehen sei. Der Verfasser behandelt auch ausführlich die Geschichte der Arabischen Liga.

NELL-BREUNING, Oswald von, SJ. *Wirtschaft im Wandel — unwandelbares Naturrecht*. In: Ordo Socialis Jhg. 7 Heft 1 (1959/60) S. 18—34.

Nell-Breuning beschreibt an einer Anzahl von praktischen Beispielen, wie naturrechtliche Prinzipien, auf jeweils wechselnde Situationen angewandt, zu ganz verschiedenen Konkretisierungen führen. Heute zeige sich immer wieder, daß Norm und Konkretisierung miteinander verwechselt werden (auch dafür werden Beispiele geboten). Bemerkenswert sind Nell-Breunings Ausführungen zur Berufsständischen Ordnung: Pius XI. habe damit nichts anderes sagen wollen als: Die Gesellschaft muß letzten Endes einheitlich sein. Ebenso ist seine Kritik am heutigen Eigentumsbegriff beachtlich. Das Eigentum würde heute fast nur als Sonder- und Privateigentum verstanden, eine solche Auffassung aber liege in der Nähe des „jakobinischen“ Eigentumsbegriffs.

PERROUX, Fr. *Une nation en voie de se faire: La République de Guinée*. In: Revue de l'Action Populaire Nr. 129 (Juni 1959) S. 683—705.

Der Aufsatz legt die wirtschaftliche Lage Guineas nach seiner Unabhängigkeitserklärung gegenüber der Union Française mit vielen Einzelheiten dar.

Die Wirtschaft sei heute der entscheidende Faktor im Werden einer Nation, wobei die idealen und emotionalen Triebfedern nicht an Kraft verlieren. Das Ergebnis der tiefdringenden Analyse ist also: Die im Werden begriffenen neuen Nationen machen den Fehler, im Nationalbegriff des 19. Jahrhunderts zu denken. Nationale Unabhängigkeit besteht aber heute nur in der Verfügung über die wirtschaftlichen Verflechtungen, ohne die die technische und damit auch kulturelle Entwicklung nicht mehr möglich ist. Eine positive Lösung wäre nur mit einem — vielleicht utopischen — Entwicklungsplan für ganz Afrika, dieser wiederum nur mit einem Entwicklungsplan der gesamten westlichen Welt, möglich. Die afrikanischen Nationen brauchen einen neuen Unabhängigkeitsbegriff in Anpassung an das technische Zeitalter, um mit Unabhängigkeit Fortschritt und nicht Untergang heraufzubeschwören.

REINA, M. *Problemi sindacali al III Congresso della CISL*. In: *Aggiornamenti Sociali* Jhg. 10 Nr. 6 (Juni 1959) S. 337 bis 354.

Die Christlichen Arbeitergewerkschaften Italiens (CISL) sind aus dem Zerfall der Einheitsgewerkschaft 1948 hervorgegangen; sie halten alle drei Jahre ihren Nationalkongress ab. Diesmal konnte der Kongress die eigenen Ziele und Methoden klar und neu formulieren. Der Zerfall der Einheitsgewerkschaft brachte die Möglichkeit der Entpolitisierung und Lösung von gewerkschaftsfremden Ideologien. Ziel der CISL ist der wirtschaftliche Schutz des Arbeiters als Grundlage der Entfaltung der Persönlichkeit. Die Partei, d. h. die Democrazia Cristiana, sollte sich in ihrer Wirtschaftspolitik von den durch die Christliche Gewerkschaft repräsentierten Interessen mit leiten lassen. Die Gewerkschaft ihrerseits ist der Partei gegenüber autonom.

RÖPKE, Wilhelm. *Die Erziehung zur wirtschaftlichen Freiheit und die großen Entscheidungen der Gegenwart*. In: *Universitas* Jhg. 14 Heft 6 (Juni 1959) S. 561—571.

Nach Röpke ist die wirtschaftliche Freiheit als Voraussetzung der allgemeinen Freiheit unerlässlich. Das bedeute nicht, daß es in einer freien Gesellschaft keinen Zwang gäbe, aber dieser ist — im Gegensatz zur totalitären Gesellschaft — genau geregelt durch das Recht. Die wirtschaftliche Freiheit in der freien Welt sei heute nicht in erster Linie durch den Staat bedroht, sondern dadurch, daß die Menschen den Sinn für die freiheitliche Ordnung verloren haben. Hier stellt sich eine Erziehungsaufgabe, die — im wirtschaftlichen Raum — von den Nationalökonomien zu leisten sei, die sie jedoch nur dann leisten könnten, wenn sie über eine streng wertgebundene Sozialphilosophie verfügten.

SCHMIDTHÜS, Karlheinz. *Organisation und Strukturen des modernen deutschen Katholizismus*. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 13 Heft 3 (1959) S. 161—171.

Betrachtungen über den heutigen Zustand des katholischen gesellschaftlichen Lebens, die Entwicklung seiner Strukturen und ihren kirchengeschichtlichen Ort. Das durch die Französische Revolution gesprengte Bündnis von Thron und Altar hat die Kirche von der Staatsherrschaft befreit und sie sich mit den gesellschaftlichen Kräften verbünden lassen. Konkret zeigt sich das im Entstehen der katholischen Verbände im 19. Jahrhundert, deren wichtigste Aufgabe die Bildungsarbeit wurde. Der Ausbruch aus dem Getto vollzieht sich jedoch nicht hier, sondern in der Liturgischen Bewegung und in der Katholischen Aktion. Der neue Aufbruch hatte zur Folge, daß sich heute zwei Organisationsprinzipien gegenüberstehen: das Verbandsprinzip alten Stils und das der natürlichen Stände und Lebensräume neuen Stils. Beide Formen haben sich bis heute nicht in einer Synthese aufheben lassen.

*L'Action Psychologique devant la conscience chrétienne*. Sammelnummer der *Chronique Sociale de France* Jhg. 67 Nr. 2—3 (April 1959).

Die Zeitschrift der katholischen sozialen Aktion Frankreichs widmet dem beunruhigenden Problem der „Psychologischen Aktion“, das der Algerienkrieg aufgeworfen hat, das aber heute bei jedem Revolutionskrieg auftauchen wird, eine Doppelnummer. Hier ist eine Technik psychischer Beeinflussung vom Kommunismus, zumal dem chinesischen, übernommen worden. Die „Chronique Sociale“ stellt zunächst die Methode als solche dar (J. Vialatoux; Cl. Kohler). Sie zeigt dann ihre Verwendung im Musterfall Algerien von verschiedenen Standpunkten aus: dem technischen, dem militärischen, dem der täglichen Praxis. P. Fraisse liefert das „Zeugnis eines Psychologen“ und deckt die Widersprüche der psychologischen Aktion auf. A. Latreille stellt die Anwendung der Methode in China dar, die als „Gehirnwäsche“ bekannt geworden ist. Zum Schluß sind päpstliche Texte zum Thema zusammengestellt, und J. Folliet beleuchtet die Methode als christlicher Moralist. Er zieht die Grenze zwischen Propaganda im üblichen Sinn, Beeinflussung auf natürlicher Basis, und einer Technik, die die menschliche Freiheit zerbricht. Zwangsläufig führt die totalitäre Methode zu einer totalitären Ideologie, wie sie dem christlichen Menschenbild absolut widerspricht.

### Chronik des katholischen Lebens

GRAHAM, Aelred. *On Catholic Education*. In: *The Commonweal* Nr. 4 (24. April 1959) S. 95—97.

Gegen den in der hitzigen Diskussion um das katholische Schulsystem der Vereinigten Staaten lautstark erhobenen Ruf nach einem „katholischen Einstein“ entwickelt der Verfasser unter Berufung auf Newmans „The Idea of University“ das eigentliche Bildungsziel katholischer Hochschulen: Erziehung des Geistes zu Urteilsfähigkeit, Klarsicht, philosophischer Offenheit, Weisheit und intellektueller Selbstbeherrschung im Dienste der Wahrheit.

MAS, M. *Obras sociales catolicas en Colombia*. In: *Fomento Social* Vol. 16 Nr. 54 (April/Juni 1959) S. 177—184.

Ein Bericht über die sozialen Einrichtungen der Katholiken Kolumbiens. Der Verfasser befaßt sich mit der Organisation und Koordination dieser Werke, ferner mit den Gewerkschaften (UTC mit 88 500 Mitgliedern),

den „Arbeiterzirkeln“ (einer Gründung von José M. Campoamor SJ, die heute über eine eigene Sparkasse, 19 Elementarschulen für ca. 5000 arme Kinder, Abendschulen, Konsumgeschäfte und Schneiderlehrwerkstätten für junge Arbeiterinnen verfügt), vor allem aber mit dem sog. Radioschulen von Joaquín Salcedo (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 477), über die ausführliches statistisches Material geboten wird.

### Chronik des ökumenischen Lebens

CASTRÉN, Olavi. *Zum Problem der Jungfräulichkeit und der Ehe in der römisch-katholischen und evangelischen Ethik*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 5 Heft 2 (April 1959) S. 133—145.

Gegenüber der katholischen These, daß es kaum eine Reformation gegeben hätte, wenn Luther den hl. Thomas wirklich gekannt hätte, will der Verfasser nachweisen, daß die klassische Lehre vom Stand der Vollkommenheit in jedem Falle wegen ihrer Unterbewertung der Schöpfungsordnung von Luther abgelehnt worden wäre, es sei denn, der Mönchsstand würde aufhören, sich als den höheren Stand zu betrachten.

DAHL, Nils A. *Biblische Exegese und kirchliches Bekenntnis*. In: *Lutherische Rundschau* Jhg. 9 Heft 1 (Mai 1959) S. 2—10.

Angesichts der noch nie so dagewesenen Möglichkeit der Verständigung zwischen evangelischen und katholischen Exegeten des Neuen Testaments mit ihrem weitgehenden Konsensus über den urchristlichen Kirchenbegriff und sogar die Bedeutung des Apostolats samt der Entstehung des frühkatholischen Amtes zeigt der Verfasser den Unterschied, wonach evangelische Exegese trotz ihrer grundsätzlichen Bindung an das kirchliche Bekenntnis letztlich der Heiligen Schrift folgen müsse, während im Katholischen die Kirche durch ihr Lehramt trotz der heute weitgezogenen Grenzen der freien Forschung die Exegese bestimmt.

HÜBNER, Friedrich. *Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses*. In: *Zeitwende* Jhg. 30 Heft 6 (Juni 1959) S. 373 bis 391.

Im Rahmen der Selbstdarstellungen der evangelischen Konfessionen folgt hier vom Auslandsreferenten des Lutherischen Kirchenamtes eine Darstellung der lutherischen Kirchen im Blick auf die ökumenische Verpflichtung, sich der römisch-katholischen Kirche, besonders angesichts des bevorstehenden Konzils, zu stellen und ihr Fragen vorzulegen, wobei klar herausgestellt wird, daß und wieso der Artikel von der Rechtfertigung allein aus Glauben den wesentlichen Unterschied bestimmt. Der Aufsatz kritisiert auch die Arnoldshainer Abendmahlthesen und schließt mit Fragen an die Unionskirchen.

PERSSON, Per Erik. *Das Amt des Geistes*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 5 Heft 2 (April 1959) S. 99—116.

Diese „kontroverstheologische Skizze“ bemüht sich ernsthaft, auch unter Heranziehung von *Mystici Corporis*, den Unterschied in der Auffassung vom Wirken des Heiligen Geistes nach evangelischer wie katholischer Lehre zu klären, bleibt aber — trotz *Mystici Corporis* — in solchen katholischen Lehren hängen, die vielleicht gar zu sehr die Identität von Heiligem Geist und Kirche ohne gebührende Hervorhebung des verbleibenden Gegenüber betonen, so daß der evangelischen Auffassung, die den Geist an das Wort bindet, nicht das ganze Katholische begegnet, sondern wieder die bekannte These belegt wird, daß die Kirche über den Geist durch ihre *potestas* verfüge.

SCHELSKY, Helmut. *Religionssoziologie und Theologie*. In: *Evangelische Ethik* Heft 3 (Mai 1959) S. 129—145.

Im Anschluß an seinem Beitrag „Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?“ (*Evangelische Ethik*, 1957, S. 153—174, 254—291) setzt sich Schelsky hier mit seinen (evangelischen) Kritikern auseinander. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Theologen, weil sie heute sich bewußt von einer sich wertfrei verstehenden liberalen Theologie abwenden, den auf Wertfreiheit bedachten analytischen Soziologen mißverstehen, indem sie es fast immer sind, die zu einem „Soziologismus“ drängen, indem sie Erscheinungen (im Bereich des Glaubens) naiv (d. h. unreflektiert) auf soziale Ursachen zurückführen wollen, was ihnen der Soziologe verwehrt. In diesem Vorwurf begegnet sich Schelsky mit dem Katholiken Le Bras.

WALLS, Ronald. *Reaction to the Bishop's Report*. In: *Blackfriars*. Vol. 40 Nr. 470 (Mai 1959) S. 207—215.

1957 stellten die anglikanischen Bischöfe der Kirche von Schottland ein Studiendokument zu, das mit einer theologischen Begründung eine episkopale Modifizierung des schottischen Kirchenregimentes mit dem Ziel einer Kirchengemeinschaft vorschlägt. Die jetzt vorliegenden Antworten lassen eine tragische Gespaltenheit erkennen, da das Glaubensbekenntnis von Westminster den heutigen Anforderungen nicht mehr genügt. Eine große Gruppe schottischer Presbyterianer neigt deshalb immer mehr der Idee zu, daß ein besonderes Priestertum auf Grund seines charismatischen Charakters für das volle Leben der Kirche notwendig sei.

WESTERMANN, Claus. *Das Alte Testament als Buch der Juden und der Christen*. In: *Lutherische Rundschau* Jhg. 9 Heft 1 (Mai 1959) S. 11—28.

Diese beachtliche Untersuchung geht der reizvollen Frage nach, warum die Juden und Christen gemeinsame Tradition in zwei Jahrtausenden niemals zu einer wesentlichen Annäherung, ja nicht einmal zu einer die Gemeinden bewegenden Frage nach dem Gemeinsamen geführt hat. Die Erklärung gibt die unterschiedliche Stellung des Alten Testaments im Gottesdienst bei Juden und Christen sowie in der unterschiedlichen Bewertung des Gesetzes und der Propheten. Letztere werden von den Juden auf das Gesetz hin interpretiert, obwohl selbst hier die evangelische Forschung klar erwiesen habe, daß die Propheten nicht eine neue Religion begründen wollten. In jedem Falle sei heute eine gegenseitige Befruchtung eingetreten.